

**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

**Heft:** 4

**Buchbesprechung:** Bücherschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kampf zwischen Mensch und Offizier webt, wird dabei vernichtet. In dem „Flüstertheater“, dem Kammerpielhaus, verliebt sich Strindbergs „Fräulein Julie“ in ihren Jean und Schnitzlers Ewigkeitswerk „Liebelei“ feiert eine neue Auferstehung. All das aber ist nur Vorbereitung auf das Kommende, eine Hauptmanns- und Hoffmannsthalpremiere sind uns angekündigt.

Von Bedeutung war in der „Komischen Oper“ die Einstudierung von Massenets „Werther“. An nichts kann man besser den Unterschied der germanischen und roma-

nischen Völker erkennen als an den Opernbearbeitungen Goethescher Stoffe. Hier singen der sterbende Werther und Lotte noch ein Liebesduett! Die Musik ist melodiös und einschmeichelnd, die Aufführung in jeder Hinsicht rühmenswert. — Des neuen Theaters „an der Spree“, das sich der Pflege der Berliner Posse widmen will, sei beiläufig gedacht. Dagegen dürfte das „Neue Theater“, das seine Pforten der „Kunst“ der Bloem, Herzog, Engel und Henri Bernstein widmet, für die Schweiz noch weniger Interesse haben als für Berlin.

K. G. Wndr.

## Bücherschau

### Schweiz.

„Alpinismus und Wintersport, illustrierte allgemeine Alpenzeitung, und *Ski*, amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes.“ Zeitschrift für Alpinismus, Wintersport, alpine Kunst und Literatur, Photographie und Verkehrs-wesen; in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. Verlag von H. A. Tanner, Basel.

Aus dem „Alpinen Wintersport“ hervorgewachsen, ist heute der „*Ski*“, wie der Rufname der dreiteiligen Zeitschrift in eklektischer Kürze lautet, ein polyglottes Konzentrationsorgan für den internationalen Alpinismus geworden, in dem jedoch die Schweiz naturgemäß ihren ersten Platz beibehalten hat. Vor bald zwei Jahren hat der Mitteleuropäische Ski-Verband das Blatt zu seinem offiziellen Organ erwählt, und damit ist der Zeitschrift diskussionslos ihre sportliche Bedeutung gesichert. Wenn kürzlich eine alpine deutsche Zeitschrift sich dagegen verwahrt hat, als „Sportblatt“ zu gelten, so macht es sich der „*Ski*“ — das Wort bedeutet im Folgenden stets die Gesamtheit der drei Teile — im Gegenteil zur Auf-

gabe, aus dem Begriff Alpinismus alle Möglichkeiten herauszuholen. Dass gerade dadurch der Ausdruck Sport seinen omniosen Nebensinn verliert, ist ein doppelter Gewinn für Herausgeber und Leser.

Was der „*Ski*“ nach dem bisher Gebotenen unter Alpinismus will verstanden wissen, interessiert allerdings den Sportsexf, für den die Alpen schlecht und recht ein Klettergerüst bilden, in verschwindendem Maße. Von Heft zu Heft rüdt die Pflege alpiner Kunst in den Vordergrund, alpiner Kunst und Belletristik, die nicht dem Rekordbuch des Kletterers, sondern dem ästhetischen und ethischen Bedürfnis des Freundes der Berge angepaßt sein will. Da beschränkt sich denn der gute Wille des Herausgebers mehr auf das Bildliche, in dem freilich Glänzendes geboten wird, gedenkt man nur eines kleinen Teils wie Colombis „Gästlozen“, Bistolfis Segantini-Denkmales oder der Beigaben zu Eggers Aufsatz „Wie unsere Künstler den Schnee malen“.

Wenn auf diesem Gebiete weniger erreicht worden ist, als der gute Wille des Herausgebers erstrebt, so liegt die Hauptursache an den Künstlern selbst oder besser an der Leitung ihres schweizerischen

Vereins, dessen Mitgliederverzeichnis um keine Liebe in die Hände des „Ski“-Verlegers profaniert werden wollte. Der Herausgeber muß sich nach wie vor darauf beschränken, die schweizerischen Künstler durch den „Ski“ selber zur Mitarbeit einzuladen und durch die Reproduktion ihrer Werke sie in der Welt zu empfehlen. Daß so wenige Künstler sich — rein geschäftlich gesprochen — dieses Propagandamittels bedient haben, würde für eine unverzeihliche Verachtung des Materiellen zeugen, wenn nicht für die meisten eben Unkenntnis als Riegel zwischen dem Wollen und Vollbringen gelegen hätte. In einer Zeitschrift wie der „Berner Rundschau“ darf auf dieses Brachfeld ganz besonders hingewiesen werden.

Ist der „Ski“ ein Erziehungs- und Bildungsmittel für Naturbetrachtung, dient er als Sprechsaal allen denen, die in den Alpen genießen, und sucht er mehr und mehr den Künstlern Gelegenheit zu geben, ihre Vorwürfe alpinen Charakters zur Menge sprechen zu lassen, so ist ein Weiteres, wenn schon ganz anderer Art, von nicht minderer Bedeutung.

Der „Ski“ zählt im Ausland dank seinem internationalen Charakter und seiner Stellung als mitteleuropäisches Verbandsorgan weitaus mehr Leser als in der Schweiz. Von Haus aus nicht ein Konkurrenzorgan anderer Zeitschriften, vermittelt er ein Hand in Hand gehen fremder und einheimischer Bestrebungen gleicher Natur, und in diesem Kontakt mit dem Ausland liegt ein Moment wirtschaftlicher Bedeutung ersten Ranges. Wenn der Sport, um nochmals dieses Gebiet zu streifen, so wie ihn der „Ski“ vertritt, in seinen internationalen Begegnungspunkten durch friedliche Wettkämpfe gegenseitzausgleichend wirkt und über die Klippen vorurteilsvollen Mißverständnisses hinweghilft, wenn ferner man sich vom sprachlichen Standpunkte über die polyglotte Gestaltung des Blattes freuen darf, wenn weiterhin neben der Freude am Alpinismus schlechtweg im besondern das unlängst noch verborgene

Wunder alpiner Winterherrlichkeit für Tausende zur Offenbarung wird, so bleibt bei all der Internationalität die Schweiz im Mittelpunkt aller Bestrebungen, wofür freilich mehr als der Herausgeber der Charakter unseres Landes selbst verantwortlich zu machen ist. Die Kunst, alle Vorbedingungen des wirtschaftlichen Gediehens auszuschöpfen oder genauer: den dabei Interessierten hiefür die Wege zu ebnen, hat der „Ski“ in der kurzen Zeit seines Bestehens trefflich verstanden. Das wird jede Instanz in der Gesamtheit der Erwerbsstellen, für die das Wort Fremdenverkehr ein gutes Stück der Existenzbedingungen enthält, laut bezeugen müssen. Daß bei aller Förderung der Fremdenindustrie — um das wiederholt umschlichene Wort nun doch zu gebrauchen — der „Ski“ unter den Vertretern der Heimatschutzbewegung mit an erster Stelle marschiert, läßt sich bei dem zuerst genannten Teil seiner Tendenzen nicht anders erwarten.

T. G.

## Ausland.

**Richard Schaukal.** Leben und Meinungen des Herrn von Ballthesser eines Dandy und Dilettanten. Dritte Auflage. München bei Georg Müller 1907.

Unter der Bibliothek, die ich von meiner Urgroßmutter geerbt habe, befindet sich ein Büchlein in Westentaschenformat, in Leder gebunden und mit Golddruck verziert. Es betitelt sich: „Der höfliche Schüler, ein Östergeschenk zunächst für die Rastatter Jugend beiderlei Geschlechtes“, und wurde verlegt zu Rastatt bei J. J. Springing im Jahre 1807. Es feiert also sein hundertjähriges Jubiläum, allein schon Grund genug, seiner Erwähnung zu tun. Dieses 72 Seiten starke Werkchen ist eingeteilt in Lektionen, sie handeln von der Höflichkeit, vom Anstand, vom Takt. Wenn ich in einer dieser Lektionen die Verse lese:

Schneid deine Nägel ab,  
Doch tue solches nicht  
Am Tische, oder auch  
Vor andrer Angesicht; oder

Halt auch das Messer nicht  
Beständig in der Hand;  
Gieb deinem Tischgewehr  
Zuweilen Stillestand . . . .  
Wenn du die Nase puß'st,  
So mußt du nicht posaunen,  
Dass andere vor dem Ton  
Erschrecken und erstaunen.“,

so bekomme ich die überaus beruhigende Gewissheit, daß das Kultivierungsproblem der Menschheit schon seit hundert Jahren gelöst zu werden versucht wird. Ich könnte auch noch weiter zurückgreifen und den Beweis erbringen, daß im Jahre 1675 in französischen Hofkreisen verordnet wurde, daß die einmal auf dem Tische gelegenen Speisen nicht mehr auf die Platte zurückgegeben werden sollten. So hat der Lauf der Zeit dem einzelnen Menschen etwas Kultur eingetrichtert, leider aber, (und das hat Schaukal in einer, wenn oft auch sehr anspruchsvollen und übertriebenen Weise zum Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht), läßt da, wo das Gesetz aufhört und die Empfindung anfängt, eben diese die meisten Menschen im Stich.

Ich will hier nicht nochmals vom Takt reden, der in allen seinen Variationen die Basis des Buches bildet. Was Takt eigentlich ist, das konnten die Eingeweihten im letzten Heft des letzten Jahrganges der „Berner Rundschau“ lesen, und wenn sie jene Ausführungen ergänzen wollen, so mögen sie sich Schaukals Buch kaufen.

M. R. K.

**Schleiermacher: Vertraute Briefe**  
über Friedrich Schlegels *Lucinde*.  
(Bei Eugen Diederichs 1907, brosch. 3 M.,  
geb. 4. 50 M.)

„Den lieb' ich, der Unmögliches  
geht“, sagte der alte Goethe im zweiten  
Teil des „Faust“. Man kann bei diesem  
Wort an Friedrich Schlegel denken. Sein  
Wollen war schlechthin unendlich und

grenzenlos; deshalb war der Gegenstand  
seines Wollens beinahe gleichgültig. Er  
wollte eine neue Religion stiften, er wollte  
eine neue Bibel schreiben, er wollte seinen  
„Faust“ dichten, er wollte etwas Unge-  
heures. Es blieb beim Wollen. Er fürch-  
tete immer die Enttäuschung. So wurde  
er einer der größten Anreger des neun-  
zehnten Jahrhunderts. In wie feinsinniger  
Weise hat Joël die Fäden zwischen ihm  
und Nietzsche aufgedeckt! Ich glaube aller-  
dings, daß man sie sogar bis Goethe zu-  
rückverfolgen kann.

Eine Anregung war auch seine „Lu-  
cinde“. Schlegel war ein künstlerischer  
Erleber, kein Künstler. So ist auch die  
„Lucinde“ kein Kunstwerk. Sie ist Philo-  
sophie wie Schopenhauers „Welt als  
Wille und Vorstellung“ Philosophie ist.  
Friedrich Schlegel wie Schopenhauer haben  
das Weltall nach ihrem Bilde gestaltet,  
gewissermaßen ihr Ich substantialisiert.  
Das ist das Künstlerische in ihnen.

Die „Lucinde“, obwohl sie unzweifel-  
haft das romantischste Werk ist, hatte keinen  
Erfolg. Nur einer war hingerissen, ein  
Mann, von dem man es am wenigsten  
hätte erwarten sollen, der feinsinnige,  
weiblich empfindende Ethiker und Theologe  
Schleiermacher. Er verteidigt das Werk und  
seine Moral in den „Vertrauten Briefen  
über Friedrich Schlegels Lucinde.“ Diese  
Briefe wie die „Lucinde“ selbst muten uns  
heute noch ganz modern an, obwohl mehr  
als ein Jahrhundert seit ihrem Erscheinen  
vergangen sind. Sehr wertvoll ist die ange-  
hängte Rezension Schleiermachers, die er  
im Julistück des „Berlinischen Archivs“ der  
Zeit und ihres Geschmacks“ 1800 anonym  
drucken ließ.

An der Kürze des Nachworts, das  
Jonas Fraenkel geschrieben hat, sollten  
sich alle Herausgeber ein Beispiel neh-  
men. —

K. G. Wndr.

---

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern.  
Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nach-  
druck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schrift-  
leitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.